

Rede zum Bundesfeiertag 2013 in Steckborn

Meine Damen und Herren, mir kann man nichts vormachen. Die Bergwiese am linken Ufer des Vierwaldstätter Sees habe ich besucht, den Mythos vom freiheitsliebenden Schweizer, von der freiheitsliebenden Schweizerin verinnerlicht.

Ich darf Ihnen anvertrauen: Schon zweimal habe ich Schillers Wilhelm Tell am Schauspielhaus Zürich souffliert. Inszeniert von einer Schweizerin. Viele Jahre später dann, also erst kürzlich, von einem tschechischen Regisseur.

Eine Sicht von innen, eine Sicht von aussen. Unterschiedliche Herangehensweisen und Perspektiven. Und genau das scheint mir wichtig im Leben, in der Politik und im Privaten: Sichtweisen und Meinungen einholen, Vergleiche anstellen, Entscheide treffen. Egal, ob in der Schweiz oder sonstwo in Europa oder auf der Welt.

Nein, ich bin gewiss nicht hängengeblieben in Steckborn – auch wenn unsere drei Kurzreden von den Organisatoren so überschrieben worden sind. Für meinen Teil darf ich sagen, ich habe mich von Anfang an bewusst für Steckborn entschieden. Ich habe Meinungen eingeholt, Vergleiche angestellt und einen Entscheid getroffen.

Natürlich war es auch ein Wagnis, ein so kleines, ein so besonderes Gemeinwesen zu wählen. Aber: Es hat sich gelohnt! Ich bin stolz darauf, diesen Ort meinen Heimatort nennen zu dürfen. Es freut mich nach wie vor, dass Sie mich hier eingebürgert haben.

Von hier aus führe ich mein Büro, ich fühle mich dem Thurgau verbunden, engagiere mich gerne für die Reputation unseres Gemeinwesens, für ein glückliches Steckborn. Und ich stimme im Anschluss an die Reden noch so gerne das Thurgauer Lied mit Ihnen an.

Heute geht alles auf den August des Jahres 1291 zurück. Der Bund der Talgemeinschaften Uri, Schwyz und Unterwalden, der dazugehörige Bundesbrief, der durch Zufall im 18. Jahrhundert wiederentdeckt wurde, die Gründungsurkunde der Schweiz. Wie schön auch, dass wir zur 700-Jahr-Feier die Steckborner Stadtrechts-Urkunde von 1313 im Original ausstellen dürfen.

Friedrich Dürrenmatt – und jetzt spricht der Germanist in mir – hatte einen heiligen Zorn auf die Zustände in seinem, in unserem Land. Er empfand darüber Trauer und Enttäuschung. So etwas lässt sich, leider Gottes, auch auf Steckborn herunterbuchstabieren. Die Unsäglichkeiten zum Beispiel, die das Turmhofgeschehen hervorgebracht hat und nach wie vor hervorbringt, geben immer wieder Anlass, unseren Umgang miteinander zu überdenken.

Katzenjammer zum Nationalfeiertag? Natürlich, wir dürfen auch nachdenklich werden. Nur gute Stimmung verbreiten, das passt zum Oktoberfest, nicht zum Nationalfeiertag. Es darf ermahnt werden, auch wenn hier kein Politiker, kein Professor, kein Prophet vor Ihnen steht. Vielleicht ein Musterpatriot?

Gut, für eine Jahrhundertrede wollen die 5 Minuten nicht reichen. Gedacht und niedergeschrieben habe ich die wenigen Worte in einer Arvenstube im Oberengadin. Und zwar in Samedan. Und in ebendiesem Samedan hält heute Abend die Thurgauer Nationalrätin Edith Graf-Litscher die Festansprache.

Sie merken, die Schweiz ist klein, der Austausch gross. Und für mein Steckborn wünsche ich mir weder Kleinkrämerei noch Grossgetue. Wissen Sie, uns täte ein Bekenntnis nach Schiller gut. Warum nicht! Ein Schwur auf der Schulhauswiese: «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern; in keiner Not uns trennen und Gefahr.»

Der Zusammenhalt darf nicht nur funktionieren, wenn das Städtchen vom Hochwasser bedroht oder heimgesucht wird. Wo Feindschaften kreiern werden, da platzieren wir besser Freundschaften. Die Neinsager haben ausgedient. Steckborn darf sich nach aussen neu definieren. Und wir dürfen uns erinnern lassen an die Gründungsmythen der Schweiz. An die Idee der Gleichheit in der Verschiedenheit. An die Idee, sich gleichberechtigt in einem gemeinsamen Ziel wiederzufinden.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, ich wünsche Ihnen einen schönen und unbeschwerten Bundesfeiertag.